

# Insel Verlag

## Leseprobe



Reiner, Matthias

**»Katzen kann man alles sagen«**

Geschichten und Gedichte

Herausgegeben von Matthias Reiner Mit Cartoons von BECK

© Insel Verlag

Insel-Bücherei 1494

978-3-458-19494-1





»KATZEN KANN MAN  
ALLES SAGEN«

*Geschichten und Gedichte*

Herausgegeben von Matthias Reiner

Illustriert von BECK

INSEL VERLAG

Insel-Bücherei Nr. 1494

© Insel Verlag Berlin 2021

»Wenn ich mit meiner Katze spiele, wer weiß, ob sie sich nicht mehr die Zeit mit mir vertreibt als ich mit ihr?«

*Michel de Montaigne*



## INHALT

Robert Gernhardt, <i>Von einer Katze lernen</i>	11
Paul Klee, <i>Letztes</i>	12
Josef Guggenmos, <i>Katzen kann man alles sagen</i>	13
Elke Heidenreich, <i>Liebe Klara</i>	15
René Schickele, <i>Katzen</i>	23
Mascha Kaléko, <i>Der Kater / Ein Selbstgespräch</i>	25
Theodor Storm, <i>Von Katzen</i>	27
Elsemarie Maletzke, <i>Lili, faß!</i>	29
Anonym, <i>ABC, die Katze lief im Schnee</i>	37
Marie Luise Kaschnitz, <i>Die Katze</i>	39
Max Kruse, <i>Katzenfabel</i>	41
Robert Walser, <i>Der Roman</i>	44
Karel Čapek, <i>So denkt die Katze</i>	45
T. S. Eliot, <i>Wie heißen die Katzen</i>	48
Therese Giehse, <i>Brechts Katze und meine Katze</i>	51
Eva Demschi, <i>Tinos Morgentoilette</i>	53
Christian Morgenstern, <i>Schnauz und Miez</i>	55
Robert Gernhardt, <i>Katze in Pflege</i>	57
Günter Kunert, <i>Katzensorgen</i>	60
Hermann Hesse, <i>Scherzgedicht</i>	62
Paul Gallico, <i>Wie ich mein Heim eroberte</i>	64
Johann Wolfgang von Goethe, <i>Zum Fressen geboren</i>	80
Sarah Kirsch, <i>Katzenleben</i>	81
Monica Huchel, <i>Fürst Myschkin</i>	83



Charles Baudelaire, <i>Die Katze</i>	86
Wilhelm Busch, <i>Hund und Katze</i>	88
Eva Demski, <i>Sei nicht böse</i>	90
Eva Demski, <i>An Lulu</i>	92
Joachim Ringelnatz, <i>Vor der Schallplatte eine Katze</i>	93
Anonym, <i>Heile, heile, Kätzchen</i>	95
 Textnachweise	 97

»KATZEN KANN MAN ALLES SAGEN«



ROBERT GERNHARDT

Von einer Katze lernen,  
heißt siegen lernen.  
Wobei siegen »locker durchkommen« meint,  
also praktisch: liegen lernen.

Sie sind ein sieghaftes Geschlecht,  
diese Katzen.  
Es gibt ihrer so viele wie Spatzen im Land.  
Doch wer streichelt schon Spatzen?

Sie ist gar kein rätselhaftes Tier,  
so eine Katze.  
Sie will viel Fraß, etwas Liebe, doch meist  
horcht sie an der Matratze.

Was eine einzige Katze uns lehrt,  
lehren uns alle:  
So viel wie möglich nehmen, ohne zu geben,  
und dann ab in die Falle.

PAUL KLEE

*Letztes*

In Herzens Mitte  
als einzige Bitte  
verhallende Schritte

von der Katze ein Stück:  
ihr Ohr löffelt Schall  
ihr Fuß nimmt Lauf  
ihr Blick  
brennt dünn und dick  
vor ihrem Antlitz kein Zurück  
schön wie die Blume  
doch voller Waffen  
und hat im Grunde nichts mit uns zu schaffen

JOSEF GUGGENMOS  
*Katzen kann man alles sagen*

Auf der Treppe saß ein Mädchen,  
ein graues Kätzchen auf dem Schoß.  
»Dreimal drei ist zwölfundzwanzig«,  
flüsterte es ihm ins Ohr.

»Aber ja nicht weitersagen!«  
Ernst sah es das Kätzchen an.  
Keine Sorge! dacht ich, als ich's  
im Vorübergehn vernahm.

Katzen kann man alles sagen.  
Was man auch zu ihnen spricht,  
sie verraten kein Geheimnis.  
Katzen machen so was nicht!

Und dass das klar  
ist, ich bin hier  
nicht dein Dienst-  
mädchen!



K E C

ELKE HEIDENREICH

*Liebe Klara*

Sainte Luce,

10. September 1989

Liebe Klara,

so weit und so lange waren wir noch nie getrennt, und noch weiß ich nicht, ob Du mir fehlst. Es ist gar nicht schlecht, sich nachts im Bett in alle Richtungen strecken zu können – wenn Du auf der Decke liegst, kriege ich dafür stets ein so böses Knurren und ein so giftiges Fauchen, daß ich mich schon längst nicht mehr traue, bequem zu liegen. Es ist auch angenehm, beim Frühstück Zeitung lesen zu können – Du hast ja so eine Art, Dich immer gerade auf das Blatt zu legen, das ich lesen will, und daß nicht alles, was ich auf meinem Teller habe, mit dieser Mischung aus Neid und Mißfallen angeglotzt wird, das genieße ich auch.

Ich will damit nicht etwa sagen, daß ich froh wäre, Dich für eine Weile los zu sein, liebe Klara. Aber in letzter Zeit hast Du mich zunehmend an Mutter erinnert, und das ist nicht erfreulich, weißt Du. Als ich Dich damals nach ihr nannte: Klara – da habe ich mir nicht viel dabei gedacht. Deinen richtigen Namen hast Du mir ja leider nie verraten, als Du in mein Leben tratest – schon bejahrt, schon ziemlich dick, und nach Deinem Zahnstein und Deiner etwas langweiligen Art zu schließen, nach einem Leben mit Trockenfutter und Sofakissen. Fünf Tage lang saß ich vor Dir



und sagte alle Katzennamen auf, die nur denkbar sind – Mizzi? Maunz? Pussi? Bella? –, und Du hast mich stumm und streng angeschaut und gedacht: »An was für eine Wahnsinnige bin ich denn jetzt geraten.« Reagiert hast Du nur, als ich entnervt schrie: »Ja, heißest du denn vielleicht Rumpelstilzchen?« Da hattest Du auf einmal diese aufgerissenen Augen, wie Mutter, wenn ich als Kind mal in Zorn geriet, kühl: »Wir wollen es nun doch aber nicht übertreiben.« So habe ich Dich Klara genannt, nach ihr.

Daß Du ihr nun immer ähnlicher wirst, ist eine Deiner Tücken. Ich meine nicht nur Deine Figur – weiß der Himmel, warum Du immer runder wirst! Ich stelle Dir Teller mit gesunder Kost in ausgetüftelten Mengen hin, aber in der Nähe muß eine Rentnerin wohnen, die Dir täglich Heilbutt in Butter dünstet – Du kommst ja oft genug satt und mit hochmütigem Gesicht nach Hause: »Woanders wird man noch geschätzt ...«

Du hast Dir auch diese Art zugelegt, alles zu kritisieren, was ich mache. Öffne ich ein Fenster, mußt Du das Zimmer mit erhobenem Schwanz verlassen, weil es angeblich zieht. Hole ich den Staubsauger, fliehst Du aus dem Haus mit dem Satz: »Kann man denn nirgends etwas Ruhe haben?« Lege ich mich in die Badewanne, so hockst Du Dich auf den Rand, starrst angewidert ins Wasser und denkst: »So eine Afferei.« Ich kann Dir nichts recht machen. Mutter tut heute noch so, als hätte ich ihr emanzipiertes Frauenleben zerstört durch meine bloße Existenz. Und Du tust

so, als seist Du bei mir von verlorenen Paradiesen in eine Hölle gekommen, oder sagen wir: in unzumutbare Wildnis. Du verzeihst es mir nicht, daß ich einen Garten habe und daß Du deine Würstchen jetzt da legen mußt und nicht mehr in eine Kiste mit weißem Sand, wie Du es wohl gewöhnt warst. Ich sehe Dich durch das nasse Gras staksen, zimperlich, die Pfoten hochziehend, damit es ja nicht pikt, und Du legst die Ohren an und wirfst mir vor, daß das Leben gefährlich für Dich geworden ist mit soviel NATUR. Einmal habe ich gesehen, wie Du Dich glücklich in der Sonne gewälzt und den Vögeln nachgeschaut hast. »Na, Klara«, habe ich gesagt, »nun gefällt es dir ja doch.« Du hast Dich umgedreht und bist böse ins Haus gegangen. Auch Mutter haßte es, wenn man sie dabei ertappte, daß ihr doch einmal etwas Freude machte.

Es ist nicht einfach, mit Dir zu leben, liebe Klara. Warum zum Beispiel legst Du Dich nur dann quer über meinen Schreibtisch, wenn Du klatschnaß aus dem Regen kommst? Ich habe immer das Gefühl, daß Du damit Deine Mißachtung für meine Arbeit ausdrücken willst. Oder ist das Deine verkorkste Art, doch eine Art Zuneigung zu zeigen? Einmal bin ich in Tränen ausgebrochen, weil Du mir ein so wichtiges Manuskript ruiniert hast – da bist Du auf meinen Schoß gesprungen, hast mich gekratzt und gesagt: »Mein Gott, bist du empfindlich, so war es doch nicht gemeint.« Wie Mutter. Als ich ein Kind war, habe ich ihr manchmal Briefchen, kleine Gedichte, Geschichten geschrieben. Sie

sah sie an, nickte kurz, und dann ritschratsch weg damit – so machst Du es, wenn ich Dir ein Spielzeug mitbringe oder einen Wollball bastele: ein Blick, ein Tupfen mit der Pfo- te, und dann ein Hieb, daß das Ding in die hinterste Ecke fliegt, nie mehr beachtet wird: Schnickschnack. Brauchen wir nicht. Sentimentalitäten. Dummes Zeug.

Liebe Klara, und wie Du Dich aufgespielt hast, als Rosa zu uns kam! Rosa, die so still und bescheiden ist, die sich nie auf Deine Plätze legt, die nie von Deinem Teller frißt, die einen weiten Bogen um Dich macht und froh ist, daß sie bei uns wohnen kann – und Du? Du fauchst sie an, wenn sie heimkommt. Du legst Dich auf ihren Platz, Du vertreibst sie vom Sessel, wenn sie tief schläft, erschreckst sie zu Tode und hast Deinen Spaß daran. Du bist launisch, neidisch, berechenbar. Man weiß nie, ob Du zu einer zärtlichen Ge- ste oder zu einer gezielten Ohrfeige ausholst. Du bist klein- lich, leicht und ausdauernd beleidigt, und ich sehe Dich oft an, wie ich Mutter früher angesehen habe, wenn sie mich stundenlang nicht beachtete, und denke: »Ob sie mich überhaupt mag?«

Ich würde Rosa gern grüßen lassen, aber Du richtest es ja doch nicht aus. Rosa zu schreiben hat keinen Zweck, sie kann ja nicht lesen, sie zerträumt den Tag im Garten, wäh- rend Du schon längst auf dem Briefkasten sitzt und nach- schaut, wer geschrieben hat. Einmal habe ich Dich vor meinem Tagebuch sitzen sehen. Mutter hat auch immer in meinen Tagebüchern gelesen, und Du hast mich mit ihrem



"...Und dann habe ich schon wieder an der  
Rückseite vom teuren Sofa im Salon gekratzt..."

K U E 8

klaren kühlen Blick angeschaut, als ich ins Zimmer kam:  
»Du findest dich wohl sehr sehr wichtig, was?«

Ich habe hier eine schmale graue Katze kennengelernt, die niemandem gehört. Ich nenne sie Lina und stelle ihr zu essen hin, aber anfassen darf ich sie nicht. Am Nachmittag liegen wir zusammen auf der Terrasse, ich im Liegestuhl und Lina auf den warmen Fliesen, und dann schauen wir aufs Meer hinaus, und ich erzähle von Dir. Solche Katzen wie Dich kennt sie nicht – so selbstbewußt, so streng, so wichtig. Sie ist es nicht gewöhnt, daß der Tisch immer gedeckt ist. Hier sind die Winter hart, die Steinwürfe nach streunenden Katzen zahlreich, hier schleicht man sich rasch und lautlos an den Küchen vorbei. Du schleichst nie. Du bist als Königinmutter geboren, Du hast den Gang, der alle strammstehen läßt, Königin Klara die Erste, danach kommt lange nichts, dann ich – als Dienstmädchen.

Einmal, als ich wirklich krank war, bist Du Tag und Nacht nicht von meinem Bett gewichen. Ich träumte von früher und daß Mutter mir einmal besorgt die Hand auf die heiße Stirn gelegt hat, aber als ich danach greifen wollte, zog sie sie zurück. Und Du, Klara, hast plötzlich mit Deiner rauhen Zunge meine Hand geleckert, und dabei hast Du geschnurrt. Ich habe fest die Augen zugekniffen und so getan, als merkte ich nichts. Du erträgst es ja nicht, daß man Dich bei Deiner Zuneigung erwischt. Das kenn' ich schon, Klara, damit kann ich leben.

Du, die Du mir die Liebste bist.